

00 Pl<sup>n</sup>

Bedenken

über

das Unkraut,  
insonderheit über den

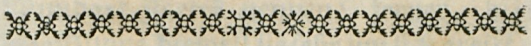
Roeck

und die

Wucherblume.

von

B. G. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,

1772.

nir  
ln  
u  
nd  
em  
ber  
is  
ge  
we  
och  
ih  
em  
Be  
on  
sen  
nal  
im  
ird  
m  
te!  
n?  
uz  
ab  
ür  
ute  
te?  
der  
gen  
so



Becken

1507

das Buch

in dem

Hand

1507

Becken

1507

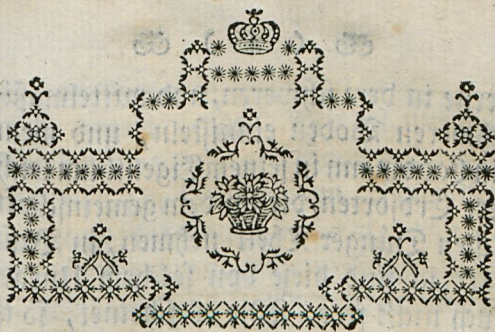
Hand

Becken

Hand

1507





**S**unter die schädliche Pflanz-  
Arten, die das gepflügte Land in  
dessen währendem Gebrauch  
hervorzubringen, gewohnt ist, gehören  
in unsern Nordländern vorzüglich der  
Hederich, den wir in der plattdeutschen  
Sprache Kock, und nach der dänischen  
Mundart Kierik nennen; ferner, die  
böse Blume, die weil sie sehr um sich greift,  
auch die Bucher-Blume genennet wird.  
Beyde Sorten wollen sich insonderheit  
A 2 ger-

gerne in dem schweren, und mittelmäßig schweren Boden einnisteln, und wenn ein Landmann in seinem Eigenthum leichtere Erdsorten, die an dem gemeinschaftlichen Dünger Theil nehmen, in Besiz hat; so sind diese von solchem Unrath auch nicht frey. Wie es scheint, so ist der Hederich wol als ein einheimisches Unkraut anzusehen. Ich schliesse es daher, weil es überall wächst, und schwerlich eine Gegend seyn wird, die sich rühmen kan, daß sie davon verschonet sey. Dessen Eigenschaft ist, daß es in allen, insonderheit aber in kalten, trockenen oder regenhaften Witterungsfällen gerne hervorbrechen, und weil alsdann der gute Saame und die Feld-Früchte nicht recht fortkommen können, sich brüsten, und den Meister spielen will. Hat es in solcher Zeit einmal die Oberhand gewonnen; so haben sowol der Saame, als auch die Frucht, wenige, ja fast gar keine

ne

ne Hofnung, sich empor zu heben, und es zu unterdrücken. Mir ist nur von dem Buchweizen, der sich wol unter allen Früchten am schleunigsten erholen kan, ein einziges Exempel bekannt, daß er im 1765ten Jahr, nach einer eingefallenen warmen Witterung, sich auf einmal über den Hederich hervorgedrungen, und seinen Platz vollkommen behauptet. Er hat also nicht das Vermögen, daß, wenn erst einmal die gute Frucht in einem ansehnlichen Wachsthum gerathen, er sich wieder erheben, und derselben Schaden zufügen kan.

Eigentlich ist diese Pflanze ein Unkraut, das nur in den Sommer-Früchten zu finden ist. Ich erinnere mich nicht, es jemals in den Winter-Früchten dieses Landes gesehen zu haben. Meine Verwunderung war daher sehr groß, als ich vor einigen Jahren mit Gewißheit

A 3

erfuhr,

erfuhr, daß die fette Gegend bey Heiligen-  
hafen, im Holsteinischen, dermaßen damit  
sollte beschweret seyn, daß auch zuweilen  
die Winterfrüchte davon nicht verscho-  
net würden. Es wächst hier, so oft es  
dazu Gelegenheit findet, den ganzen  
Sommer hindurch. Wenn ich meine  
entblößte Leinäcker, gegen den Schluß  
des Julii, flach umpflügen, und mit Rü-  
bensaamen dünne bestreuen lasse; so gibt  
es zuweilen Jahre, in welchen nach eini-  
ger Zeit der Hederich häufig hervorgeht,  
ordentlich blühet, und das Rüben-Kraut  
fast völlig bedecket. Ob nun gleich der  
Saame seine Reife nie recht gewinnen  
kan; so will doch die Fürsichtigkeit für  
den Boden nicht erlauben, es ungehin-  
dert wachsen zu lassen. Ich lasse es da-  
her in dem Gipfel abmähen, damit die  
Rüben Luft gewinnen, und die Furcht  
für den Saamen wegfallen möge.

Es



Es kan wol der wilde Senf und der wilde Haber dem Lande und den Früchten schädlicher seyn, als der Hederich; das will gerne zugeben: Weil aber diese Fleckerübel nicht so allgemein sind, als der Hederich; so dünket mich, daß dieser wol unter den schädlichen, hier bekantten, Unrathssorten den obersten Platz einnehmen könnte. Es sind zwar Viele, die der Bucher-Blume dieses Vorrecht einräumen wollen; allein, nach meinem Bedünken kan deren Ausspruch nicht wohl Statt finden. Anfangs ist die böse Blume nur hauptsächlich geneigt, in warmen Sommerläufen stark hervorzutreiben; dahingegen läßt sich der Hederich, sowol wenn es kalt, als wenn es warm ist, zahlreich sehen. Ferner ist der Saame von der bösen Blume eingeschlossener und verwahrlicher, als der Hederichs-Saame. Jener fällt auf dem Lande, ehe er mit der Feld-Frucht eingefah-

ren wird, nicht so sehr ab, und verunreiniget den Boden nicht so stark, als der Hederichs-Saame, der gemeiniglich eben so viel zurück läßt, als geborgen wird. Das thut die böse Blume nicht. Daher kan man, zur Abnahme dieses Unraths, wenn man den Dünger den Sommer über gepackt liegen läßt, und allererst zur Winter-Frucht gebraucht, ungleich mehr Hofnung haben, als zu der Abnahme des Hederich-Saamens, davon ein Theil durch den Abfall im Lande stecken bleibt. Wenn jener Saame, nach unserer hiesigen Meynung, seine Kraft zu wachsen, in dem alten Dünger verlieren soll; so ist annoch die Frage: Ob bey dem hornmäßigen Hederichs-Saamen ein gleiches geschehen dürfte? Endlich ist auch ein großer Unterscheid in dem Gebrauch beyderseitiger Futter-Arten zur Winters-Zeit. Wenn die böse Blume gut geborgen wird; so ist sie dem  
Horn

Horn-Vieh ein anständiges und nahrhaftes Futter. Das kan aber von dem fast hölzernen und harten Stengel des Hederichs nicht gesagt werden. Wollte man sagen: Man könne den abgefonderten Hederichs-Saamen malen lassen, und den Schweinen zum Futter geben; so glaube ich, daß der Nutzen davon eben so wichtig seyn wird, als wenn den Saamen von der bösen Blume aussieben und zur Anlockung der Sperlinge austreuen lasse, damit man sie zur Winterszeit entweder wegfangen, oder schießen könne. Vermuthlich dürfte der Nutzen von letzterer Art, wie ich oft erfahren, wol annoch wichtiger, als von ersterer Art seyn.

Es ist meine Meinung gar nicht, durch diese Vergleichung der bösen Blume das Wort zu reden, und einen Vertheidiger derselben abzugeben. Ich hasse sie

sie im wahren Ernst: Weil aber einige  
 aus deren Schädlichkeit gar zu viel, hin-  
 gegen aus dem Hederich sich gar zu we-  
 nig machen; so habe nur zeigen wollen,  
 daß letzterer vollkommen, ja annoch schäd-  
 licher, als erstere, sey. Diese Bucher-  
 Blume, ob sie gleich iso eine Landespflan-  
 ze zu seyn scheint, ist doch nicht allge-  
 mein. Wir finden in unserm Angeln  
 fast ganze Kirchspiele, und hie und da  
 Land-Güter und Dörfer, alwo sie nicht  
 angetroffen wird. Da nun diese Felder  
 mit andern angesteckten vermisch liegen,  
 in denen Erdarten aber kein Unterscheid  
 wahrgenomen wird; so hat man Ursache  
 zu schliessen, daß diese Pflanze nicht einhei-  
 misch, sondern durch den Saamen her-  
 eingebracht seyn müsse. Nach der Sage,  
 will man sogar den Zeitpunkt bestimmen,  
 wann sie sich unter uns soll eingeschlichen  
 haben. Man sagt, das der schwedische  
 Krieg vor 100 Jahren dazu Gelegen-  
 heit

heit gegeben. Man erzählt, es sey der schwedischen Keuterey die Anweisung zu ihrem Solde an die Bauerhöfe gegeben worden. Für diejenige Dörfer nun, die in der Sæzeit einen Mangel an Habern gehabt, habe der Feind selbst Sorge tragen müssen, daß die Einsaat herbeygeschafft, und die Felder bestellt würden. Dieser, aus der Ferne herbeygeschafte, Saame sey unrein gewesen. Da nun andere Einwohner selbst das Vermögen gehabt, aus dem einheimischen Saamen ihre Felder zu besäen; so sey daher der Unterscheid entstanden, daß einige Gegenden diesen Unrath empfangen, andere aber nicht. Es kan wol seyn, daß dieses Ackerübel, ehe und bevor man dessen Schädlichkeit vollkommen erkannt, weiter um sich gegriffen. Allda aber, wo diese böse Blume von jeher nicht gewesen, und noch nicht ist, da nimmt man sich sehr in Acht, daß sie nicht einschleichen

chen möge. Man besichtigt das Getreide gemeinschaftlich. Es ist auf eine jede Blume, die man findet eine Straftaxe gesetzt. Es wird kaum gelitten, daß Reisende zur Winters-Zeit den Pferden, weder in den Häusern, noch auf den Wegen, ein eigenes trockenes Futter reichen dürfen. Ja man soll wol gar die Gewohnheit haben, daß man einen verdächtigen Abfall von den Pferden tief vergräbt, damit er nicht zufälligerweise eine Ackerstelle verunreinige. Ich erinnere mich, daß vor etwan 20 Jahren, durch angekauften Saat-Habern, eine Koppel eines großen Guths verunreiniget ward. Man hat zwar von der Zeit an, das, aus dem Schlage geborgene, Stroh und den Dünger selbst besonders verwahrt und verbraucht: Wie ich aber neulich gehört; so hat man, aller Fürsichtigkeit ohngeachtet, deren Ausbreitung nicht verhüten können.

Es

Es hat diese schädliche Pflanze nicht einerley Eigenschaften mit dem Hederich. Von diesem haben wir angeführt, daß, wenn er einmal sey unterdrückt worden; so bleibe er zurück. Das kan man von der bösen Blume nicht völlig rühmen. Sie kan wol zuweilen in ihrem Fortkommen verhindert und gestöret werden; zuweilen aber, wenn entweder der Sommer, oder der Nach-Sommer rein oder naß und warm sind, hebt sie sich, und kriecht durch die gut gewachsene Feld-Früchte dennoch, obgleich nicht so stark, hervor, als wenn die Früchte schlecht stehen. An dem dick gewachsenen Flachs, wenn es sich in der Zeit der Reife legt, kan man dieses deutlich sehen, und wenn der Buchweizen in der Blüthe annoch rein gestanden; so geschicht es oft, daß er nach der Zeit, da er schon Körner gesetzt, mit dieser Blume vermischet wird. Sie geht aber doch mit

der Frucht und dem Besizer barmherziger um, als der Hederich. Hat dieser, weil er früher, als die böse Blume raset, erst die Oberhand gewonnen; so verschlingt er alles. Der Kern fällt fast gänzlich weg. Das geschieht aber nicht bey der bösen Blume. Wenn sie nur nicht in der Zeit, da der Buchweizen im Wachsen begriffen ist, den Meister spielt, sondern wartet, bis er ausgeblühet; so kan doch die Frucht gut und ergiebig bleiben.

Man kan aus der Beschaffenheit der Bitterung mit ziemlicher Gewißheit vorher wissen und sagen: Ob diese beyde schädliche Pflanzen in einem Sommerlauf den Feld-Früchten schädlich fallen werden, oder nicht. Ist der Frühlings-Lauf also beschaffen, daß der Saame gut in die Erde kommt, und die Bitterung ist hernach von solcher vermischten Art, daß sie warm, und kein Mangel an Regen,



gen, mithin augenscheinlich zu bemerken ist, daß der Saame zu rechter Zeit aufgehen, den Boden einnehmen, folglich die gute Frucht sich über das Unkraut erheben, und den Meister spielen kan; so ist nichts Widriges zu besorgen. Ist die Frühlingszeit aber windig, kalt und trocken, gesetzt, daß auch etwas Regen dabey siele; so sind die Umstände schon bedenklicher. Der Saame liegt alsdann länger, als gewöhnlich, in der Erde; der Boden gewinnet gerne eine Härte. Obgleich der Saame der bösen Blume nicht eher geneigt ist, hervorzugehen, bis die Wärme in der Luft eintritt, ja, obgleich das Unkraut in solcher Zeit gewissermaßen nicht recht zu Kräften kommen kan; so merkt man doch an dem Hederich, daß er eine widrige Bitterung am allerwenigsten scheuet: Er bricht doch hervor, und will gerne in der Zeit, da der gute Saame schläft, oder die Frucht nicht  
recht

recht fortkommen kan, den Fruchtboden einnehmen, und die gute Frucht ersticken. Am allergefährlichsten ist es, wenn entweder in der Sæzeit viele Nässe einfällt, und eine solche Nässe wol gar mit abgewechsfelter Kälte und Wärme vermischt ist, oder nach der Sæzeit eine gleiche veränderliche, und der Frucht nachtheilige, Witterung erfolgt; alsdann kan sowohl durch ein gewohnheitsmäßiges Verhalten, in der unanständigen Zeit und Art des Pflügens und des Säens, der Grund zur Beförderung des Unkrauts geleyet, als auch durch eine zufällige Verschließung des Bodens, das Unkraut in seinem Wachsthum gestärkt werden. Denn wenn der Saame und die Frucht, jener an seinem Keimen, und diese an ihrem Wachsen Hindernisse findet; so gereicht eine solche Zögerung dem Unrathsaamen zum Vortheil, daß es, weil es, als aufgequollen, immer zum Keimen und

und Treiben fertig ist; sogleich eilen und sich des Bodens bemäistern kan.

Wenn ich von dem Daseyn dieses Saamens in der Erde, meine Gedanken eröffnen soll; so glaube ich, daß der Vorrath desselben unzählig, ja wol beynah unerschöpflich ist. Ich will gerne zugeben, daß der Boden eines Besizers, der fürsichtiger mit seinem Lande umgeht, nicht so unrein seyn kan und wird, als das Land eines andern Eigenthümers, der unvorsichtiger und nachlässiger handelt. Will man aber auf die Dauer des in dem Lande schon steckenden Saamens sehen; so kan dem besten Landmann die Fürsichtigkeit nicht völlig helfen. Verhüten kan er wol, daß nicht eine neue Saamen-Brut mit der alten vereiniget werde, und das ist schon sehr gut; aber den alten Unraths-Saamen, wofern es möglich ist, gänzlich auszurotten, dazu gehört Zeit. Er ist da, und war:

wartet nur auf eine bequeme Gelegenheit, daß er sich öffentlich zeigen könne. So lange er etwas tief in der Erde steckt, kan er, seiner Feinheit halber, theils, weil er gepreßt liegt, theils, weil ihm das reizende Anhauchen der äusserlichen Luft fehlt, nicht zum Vorschein kommen; er verliert aber darum nicht seine Lebenskraft: Sobald geräth er nicht, nach einem, oder etlichen Jahren, der Oberfläche näher; so ist seine Zeit zum Aufwachsen da. Viele Landleute fürchten sich aus der Ursache, die Haberländer stark zu beeggen, weil sie glauben, daß das viele Beeggen ein unrein Land gebe. Sie haben nicht ganz Unrecht. Zemehr man die Klöser zertheilt, destomehr an Unrath's-Saamen kommt auf die Oberfläche, der sonst in den uneröfneten Klösern unwirksam bleiben dürfte. Aber damit ist dem Uebel noch nicht abgeholfen. Was igo versteckt bleibt, das kan

zu einer andern Zeit hervorbrechen. Ich habe Sommer-Jahre bemerkt, da, dieser Fürsichtigkeit unerachtet, alle Felder mit Hederich und bösen Blumen gleichsam überschwemmet waren. Kurz: Der Saame ist, und lebt im Lande, bis er sich zeigen kan. Man lasse daher ein Stück Landes in 100 Jahren uneröffnet liegen, ich glaube nimmermehr, daß der Unrathß-Saame darum verderben sollte. Ich habe an dem guten Saamen, zum Exempel an dem gelben Wurzel-Saamen, bemerkt, daß er zufälliger Weise in die Tiefe gerathen, und nach 12 Jahren, da die Erde wieder hervorgebracht worden, dennoch vollkommen geblieben, und gut fortgekommen. Wie hart und dauerhaft muß also nicht der natürliche und einheimische Saame seyn? Ich habe Nasen, von 3 bis 6 Zollen dick, nach der Länge abstechen, und einen Erdwall damit bekleiden lassen, da ich hernach den  
ent-

entblößten Acker wieder, wie Ackerland, zubereiten und bepflügen ließ, fand darum das Land eben so unrein, als vorher. Durch das tiefe Pflügen, wird der Abfall in die Tiefe gebracht, und kommt, durch ein ähnliches Pflügen, zu seiner Zeit wieder an die Oberfläche.

Man kan, zur Beförderung und Vermehrung dieses Unrath: Saamens, viel, ja mehr als man denken mögte, selbst beitragen. Es kan dies auf mancherley Weise geschehen. Allda, wo man, zur Stärkung des Bodens, bloß im Herbst düngen läßt, und sich darzu eines jährigen, den Sommer über gepackt und bedeckt gelegenen, Düngers bedienet, wie der gemeinste Gebrauch in Ungeln ist, hat es so leicht keine Gefahr, daß der, in dem Dünger sonst steckende böse Saame, zur Beförderung und Vermehrung des Hederichs und der bösen Blume etwas beitragen sollte. Wo aber der alte

te

te Gebrauch annoch herrschet, eine Düngergerste, wozu man sich des Winterdüngers bedienet, zu säen, da ist es fast un-  
 unvermeidlich, daß, wenn man nicht große Vorsichtigkeit gebraucht, dadurch nicht die Vermehrung des Unraths sollte befördert werden. Ich habe selbst von 1740 bis 1752, auf den Feldern eines benachbarten Dorfs auf diesem Fuß, weil es allda der Gebrauch war, und annoch ist, den Gerstenbau getrieben. Allein, weil ich zu dem frischen Dünger ohne Unterscheid, aus vielen Ursachen, und hauptsächlich aus Furcht, es mögte mit dem bösen Saamen mein Häuer-Land annoch mehr verunreiniget werden, kein rechttes Zutrauen hatte; so suchte diesem besorglichen Uebel sonst, so viel mir möglich zu seyn schien, abzuhelfen. Wir haben hier den Glauben, daß das Horn-Vieh, wenn es lange im Herbst ausgehen soll, kein Gut davon habe; wir denken,

fen, daß das Vieh dadurch entkräftet werde, und was man dadurch an Futter zu ersparen suche, daß verliere man im Frühjahr doppelt wieder. Wir sind ferner der Meynung, daß das Horn-Vieh vor Weynachten, hauptsächlich durch Kocken-Stroh müsse gestärket, und, wie man redet, auf die Beine gebracht werden; es könne sodann sich im Frühjahr genau behelfen, und eine Mattigkeit an demselben sey weniger zu befürchten. Wir versehen uns daher mit allen möglichen Vorraths-Mitteln aus den Gärten, Erbsen-Stroh und sonst. c. im Voraus, damit wir mit denenselben, zerschnitten oder unzerschnitten, Kocken-Stroh und Heu vermischen, und unser Vieh, das sich im Anfange des Winters an alles gewöhnen läßt, unterstützen können. Von dieser Dünger-Sorte kan man sich die gewisse Vorstellung machen, daß, da die Winterfrucht weder mit Hederich, noch



noch mit bösen Blumen allhier beschwe-  
 ret ist, sie rein seyn müsse. Einen Dün-  
 ger von solcher Art ließ zum künftigen  
 Gerstenbau sammeln, beyseits gepackt  
 legen, und schon im Febr. auf das be-  
 stimmte und vorher gepflügte Gersten-  
 Land bringen. So bald die Erde im  
 März etwas abgetrocknet und pflugbar  
 zu seyn schien, ließ den vorher ausgestreue-  
 ten Dünger ganz flach unterpflügen, und  
 etwan 14 Tage vor der Sæzeit, das Land  
 beeggen. Alsdann hatte die vollkom-  
 mene Freyheit, den Saamen, nach be-  
 wandten Witterungs-Umständen, ent-  
 weder vor- oder nach dem Pflügen zu sä-  
 en. In dieser Ordnung gewann immer  
 eine gute Gerste, beschwerte das Land  
 mit keinem neuen Unraths-Saamen, und  
 die Frucht war nie unrein, weil allen  
 schädlichen Zufällen, durch eine sorgfäl-  
 tige Abwendung derselben, nach der Ein-  
 saat gehörig zu begegnen und abzuhel-  
 fen, bedacht war. An

An der Zeit und Art zu pflügen, zu eggen, und den Saamen abzuwarten, liegt auch sehr viel. Wenn in allen diesen Fällen keine rechte Fürsichtigkeit gebraucht wird, kan sowol eine mangelhafte Einsicht, als auch die Nachlässigkeit, vieles zur Vermehrung dieses Unkrauts beitragen. Es ist in der Zeitordnung nicht gleichviel, wenn man pflügen läßt. Wenn die Erde gar zu naß ist, und man pflüget alsdann; so macht man Vorbereitungsweise die innere Erde sauer, unlustig und leget zur nachfolgenden Unfruchtbarkeit der selben selbst den Grund. Denn so bald die Kraft des Bodens geschwächt wird, hat das Unkraut freyere Macht, den Frucht-Boden zu beherrschen. Wer zu einer solchen nassen Zeit ebenfalls zur Saat pflügen läßt, der gibt gleichfalls dem Saamen eine ungesunde Ruhestätte. Im Fall eine kalte Luft oder starke Winde darauf folgen sollten, und er hält nicht

das

das besäete Land mit der Egge offen; so kann man im Voraus sagen, daß das Unkraut den Meister spielen werde. In der Wahl der rechten Zeit, zu säen, kan gleichfalls eine natürliche Ursache stecken, daß das Unkraut eine vortheilhaftere Gelegenheit zum Wachsen finden kan, als der gute Saame. Es hat zwar seine Wichtigkeit, daß die frühe Saat im Frühling, einen kernmäßigen Vorzug hat; wer sich aber ohne einige Ausnahme an diese Regel bindet, der kan durch ein unzeitiges Pflügen, da in der Erde und in der Witterung ein Widerspruch steckt, Gelegenheit geben, daß der Saame zum Theil verderben, überhaupt aber langsamer hervorgehen wird. Im ersten Fall muß die Frucht dünne erscheinen, hingegen das Unkraut geschwinder wachsen. Eben so groß ist die Gefahr, wenn einer die ordentliche einmal festgesetzte Zeit abwarten will, da doch die ordentliche Frühlingss

B

lings

lings-Wärme schon früher, als gewöhnlich, eingetreten. Will er alsdann zaudern; so kan sich die natürliche Feuchtigkeit, zum Schaden der Frucht, verlieren. Ist diese aber nicht da; so hat das Unkraut fast gewonnen Spiel.

Es tragen diese angeführte Umstände wirklich Vieles dazu bey, daß der Heiderich und die böse Blume die Oberhand nehmen. Ich habe über 50 Jahre Gelegenheit gehabt, den hiesigen Landbau einzusehen, und zu beurtheilen. Ich habe dabey angemerkt, daß man die rechte Mittelstraße noch nicht getroffen. Vormals ward allezeit später im Frühling gepflüget und gesäet, als igo. Alles im Felde, muß igo frühe bestellet seyn, sonst taugt es nichts. Ehemals that man der Sachen zu wenig. Igo geht man zu weit. Ich erinnere mich gar wohl, daß ich vor 50 Jahren oft gelbe Blumen-

Blumen-Felder gesehen. Dies muß man eingesehen und bemerkt haben, daß das gar zu späte Säen daran Ursache müsse gewesen seyn. Nun ist freylich an dem, daß der Ackerbau sich sint der Zeit sehr verbessert hat. Je mehr die Feldgemeinschaft sich verlor, desto mehr nahm das Vermögen der Landleute zu, und desto aufmerksamer ward man auf die Verbesserung der Acker-Früchte. Es ist aber in dem Landbau eine schädliche Sache, wenn man Regeln macht, und dabey den Fürsatz fasset, sich deren in unbedingter Ordnung immerhin zu bedienen. Wenn man nun erfahren, das späte Säen im Frühling, gibt mißliche Früchte, und einen unreinen Boden, und sagt: Man muß immer frühe säen; so kan man eben sowol irren, als unsere Vorfahren ehedem getirret haben. Die Klagen über die Wuth des Hederichs und der Bucher-Blumen, in unsern

B 2

fern

fern Sommer-Früchten, werden eben  
 sowol iho gehört, als vormalß. Will  
 man nun den Beweis haben, daß sowol  
 die alte, als die neue Weise oft schäd-  
 lich sind; so kan man nur den Landbau  
 in Angeln, das früher säet, und das ge-  
 gen über liegende Sondewitter-Land,  
 das später säet, gegen einander halten;  
 Alsdann kan man deutlich erfahren, daß,  
 da beyderseitige Einwohner unverbrüch-  
 lich gegen einander laufende Gesetze beob-  
 achten, Irrthümer, bald auf der einen,  
 bald auf der andern Seite entstehen müs-  
 sen, und daß sowol die Zögerung, als  
 auch die Eilfertigkeit, ja gar ein  
 übertriebener Fleiß, oft Schaden anrich-  
 ten, und zur Vermehrung des Unraths  
 Anlaß geben können.

In der Art zu pflügen steckt auch vie-  
 les, daß oft das Unkraut herrschend  
 werden kan. Wer die Gewohnheit  
 hat,

hat, immer tief, und dabey breit zu pflügen, der wird oft durch einen widrigen Witterungslauf in Verlegenheit gesetzt, daß die Erde und die Bohnung des Saamens nicht gehörig können zubereitet werden, wie es billig seyn sollte. Billig soll der Boden, worin der Saame gut liegen kan, inwendig mürbe seyn. Ist nun derselbe vorher, ehe man zur Saat pflügen läßt, nach obiger Art gepflüget worden; so gibt es gleich fast unüberwindliche Schwierigkeiten, die Saat recht zu bestellen. Ist das Land allzutrocken; so muß der Pflug seinen alten Gang wieder nehmen. Es erscheinet eine harte aneinander hangende Furche. Will man selbige gelöst wissen; wie viel Mühe, Zeit und Kosten, werden dazu nicht erfordert? Geschicht es nicht; so bleibt die innere Erde in ihrer Härte. Wird selbige nun nicht durch vielen Regen aufgelöst, wie

B 3

will

will die Wurzel der Frucht, zum Ausbreiten Gelegenheit finden? Wie vieles aber an Saamen, das in die offene Furchen-Ritzen und in die Tiefe geräth, geht nicht verloren? Eben so geht es, wenn die Sæzeit und die Erde naß seyn sollten; da bringt ein solches Pflügen ähnliche Ungemächlichkeiten mit sich. Es ist wahr, die Egge geht gemächlicher durch; aber sie beschaffet fast nichts, und wenig Gutes. Sie zieht den Saamen in die offene Höhlungen hinein; die Pferde treten ihn in die Tiefe. Man findet offene und stehende Spuren in dem Egge-Zug. Inwendig bleibt die Furche aneinanderhangend und unzertheilt, wie sie vorher war. Wenn nun scharfe Winde, mithin eine obere Trockenheit und Härte des Bodens, darauf folgen sollten; so stelle man sich vor, wie der Saame liegen müsse, und was man von der Frucht selbst müsse zu hoffen haben?

Muß



Muß nun nicht Ersterer gemeiniglich dünne hervorkommen, und Letztere kränzlich und in Reihen gepreßt erscheinen? Was entsteht nun wol in beyden Fällen daraus? Sollte es nicht dieses seyn: Wenn die Frucht nicht recht geräth; so schlägt das Unkraut immer besser an, und unterdrückt entweder das Gute, oder wächst doch mit demselben gemeinschaftlich empor.

Ich glaube nicht, daß an dieser Beschreibung von der Ursache des Unraths, das durch ein unvorsichtiges Pflügen kan erwecket werden, etwas auszu sehen seyn dürfte. Wer sich Mühe gegeben, oder geben will, die Fehler, die in der gewohnheitsmäßigen Treibung des Landbaues wahrgenommen werden, sich bekant zu machen, der wird finden, daß der Abriß von meiner Angabe hie und da anzutreffen sey. In der Zeit, den be-

säeten Boden zu beeggen, kan gleichfalls  
 zur Beförderung des Unkrauts Gele-  
 genheit gegeben werde. So oft ich se-  
 he, daß einer entweder im Regen, oder,  
 wenn die obere Erde feucht ist, die Eg-  
 ge ordentlich gebrauchet, und den Bo-  
 den nicht weiter rühret; so urtheile ich  
 gleich, er werde eine höchst unreine Frucht  
 erndten. Ich weiß mich nicht zu erin-  
 nern, daß, da ich die Früchte solcher Ge-  
 genden und Aecker, die ein solches böses  
 Schicksal gehabt, immer im Fortgang  
 und Schluß zu bemerken Gelegenheit su-  
 che, mein vorläufiges Bedenken jemals  
 fehlgeschlagen habe. Eben so kan man  
 sicher schliessen, wenn einer vorher pflü-  
 get, und nach Wochen, wenn das Land  
 hart und trocken ist, säen läßt. Da ich  
 habe sogar angemerkt, daß, wenn bey  
 scharfen Windes-Zügen gepflüget, gesäet  
 und die Egge sodann, und nicht weiter,  
 gebraucht worden, dem Lande die Kraft,  
 zum

zum Vortheil der Frucht, größtentheils entrissen, und durch einen solchen schädlichen Sättag der Grund, zur Erweckung und Beförderung des Hederichs und der bösen Blume, ist gelegt worden. Ich bemerke immer die Zeit und den Lauf der Sätage, die einem jeden Saamen, Gewohnheitsmäßig eigen sind. Ich habe oft das Vergnügen gehabt, denen Landleuten, die entfernt von mir wohnen, die Tage zu bezeichnen, an welchen sie, entweder gemeinschaftlich liegende Feldstücken, oder Aecker, sie mögen gut oder schlecht stehen, besäet. Da ich nun die Weise jeder Gegend kenne; so ist es nicht schwer, das, aus den guten und schlechten Sätagen zu erwartende, Schicksal der Früchte, vorher, und auch abwesend, ziemlich genau zu bestimmen.

Am allermeisten habe wahrgenommen, daß die Gleichgültigkeit über den

besäeten Boden: ob er offen bleibe, oder verschlossen werde? die gemeinste Ursache ist, daß unsere Früchte zuweilen nicht allein schlecht wachsen, sondern auch mit sehr vielem Unrath beschweret werden. Alles liegt daran, daß die Erde gut und mürbe bleibt; alsdann kan der Saame zu rechter Zeit hervorgehen. Hat die gute Frucht nur erst den Vorzug; so muß das Unkraut schon von sich selbst zurück bleiben. Aber wie viele Fälle gibt es nicht, da der Saame und auch die Früchte zurück bleiben müssen. Wenn Kälte in der Luft ist; so verzögert der Saame den Hervorgang. Wenn starke kalte Winde nach der Saat wehen; so wird der besäete Boden durch und durch hart. Wenn Regen und kalte Winde sich vereinigen; so gibts eine unlustige schlechte Oberfläche. Wenn sich ein sanfter Regen mit heftigem Winde endiget; so gewinnet die Oberfläche

fläche eine Rinde; ein gleiches ge-  
 schicht, wenn starke Regengüsse fal-  
 len, und Hitze oder starke Winde dar-  
 auf folgen. Alles dies sind unleug-  
 bare Wahrheiten, die von dem Au-  
 genschein und der Erfahrung bestätigt  
 werden. Wer nun entweder gleich-  
 gültig oder furchtsam ist, den Boden in  
 solchen Nothfällen, damit der Saame  
 und die Frucht mögen Luft gewinnen,  
 offen zu halten, der ist selbst Ursache dar-  
 an, daß die Frucht nicht recht gelingen  
 kan, hingegen der Unrath die Oberhand  
 gewinnen muß. Ich habe in vielen  
 Jahren unzählige Exempel von dieser  
 Art erlebt, daß, wenn man glaubt, man  
 sey nicht schuldig, sich weiter um den be-  
 säeten Boden zu bekümmern, und er mö-  
 ge sich selbst helfen; von daher die größ-  
 ten und gemeinsten Ackerübel an schlech-  
 ten und unreinen Früchten rühren.  
 Ich habe aber auch eben so viele Bey-  
 spiele,

spiele, daß, wenn man auf seiner Huth ist, und dem Saamen und der Frucht zu rechter Zeit zu helfen sucht, alsdann unter Gottes Segen gute und reine Früchte erfolgt sind.

In vorbeschriebenen Fällen, wenn der Saame oder die Früchte nicht können fortkommen, und über das Unkraut herrschen, nimmt Letzteres den Boden ein, und wird reif. Ein Theil davon, vor allen von dem zerbrechlichen Hederich: Stengel, fällt ab, und bleibt auf dem Lande. Der andere Theil wird mit den Früchten eingefahren und vermischt sich, theils mit dem ausgedroschenen, und nicht völlig rein gemachten Kern, theils geräth er in das Vieh-Futter, mit hin in den Dünger. Was nun auf dem Lande bleibt, das nistelt sich entweder von sich selbst, oder durch das Pflügen, wieder in den Boden ein, und ver-  
unrei-

unreiniget denselben aufs neue. Was aber ins Haus kommt, das kan, nach der Denckungsart und dem Verhalten des Hauswirths, und nach der Art und Zeit, wie, und wann er seinen Dünger anwendet, mehr oder wenigern Schaden in seinem Lande anrichten. Diese Beschreibung, von der Vermehrung des Unraths in dem Landes-Boden, ist nicht übertrieben. Ein jeder, der die Umstände desselben einigermaßen kennet, wird mir Recht geben und sagen müssen, daß, wenn die Früchte schlecht gerathen, so gewinne das Unkraut; hingegen, wenn die Früchte gut wachsen, so verliere das Unkraut. Wie nun im erstern Fall das Land, das Futter und der Dünger nothwendig unrein werden; hingegen bey dem guten Erfolg der Früchte, diese dreyfache Ackerplagen sich vermindern und endlich gar aufhören müssen; so dünket mich, es habe ein Hauswirth ein

vorzügliches Augenmerk darauf zu richten Ursache, zu zeigen, daß durch eine gute und zuverlässige Art und Ordnung, die Früchte anzubauen, das Landes-Unkraut möge gedämpft, und dieses Ackerübel nach und nach ausgerottet werden.

Es sind in unserer Acker-Gesellschaft viele Landleute, auf deren Zeugniß ich mich berufen, und behaupten kan, daß durch eine gute Einrichtung des Ackerbaues, und durch eine fürsichtige Ordnung im Pflügen, die wütende Kraft des Hederichs und der Bucherblume könne getilget werden. Wenn ich anführe, daß vor 1750. mein, von der Zeit an im Besiß gehaltenes, Ackerland vermaßen stark mit Hederich und Bucherblumen beschweret gewesen, daß, in der Länge und Breite von 4 Meilen, schwerlich ein unreineres Land, als dieses, gewesen; so darf ich bey diesem Fürgeben eben so wenig



wenig erröthen, als wenn ich sage, daß in diesen letzten Jahren, da ich aufgehört, die Feld-Necker auf einem gartenmäßigen Fuß mit dem Pflug zu betreiben, schwerlich ein Mitglied in unserer Gesellschaft unreine, und mit Unkraut beschwerte Feld-Früchte, bey der jährlichen Besichtigung derselben, wird vorgefunden haben. Beydes könnte übertrieben scheinen: Will man aber die Umstände beurtheilen; so wird Ersteres begreiflich. Dasjenige Stück Feldes, das ich izo besize, war ehemals vereinigt mit einem großen Schlag, der zu dem hiesigen Vorwerk gehört. Es stund in demselben eine, auf einer Anhöhe hervorgewachsene, kleine Hölzung. So-  
 wol

wol das Land, als das Feld, lag diesem Flecken sehr nahe. Alles, was die Früchte an Anfeindungen von den Sperlingen und dem Wilde erwarten können, war hier anzutreffen. Daher sahen die jedesmalige Pächter dieses Stück Landes als halb verloren an. Es ward weder gut bedünget und gepflüget, noch gehörig verarbeitet. So oft man daher die Früchte in denen bestimmten Pflug-Jahren sahe, war alles mit Hederich und bösen Blumern angefüllt. So war der Zustand des Bodens, wie es mir zu Theil ward. Wie igo die Früchte darin beschaffen sind, und ob man solche rein oder unrein gefunden, davon werden viele unter den Mitgliedern am besten zu urtheilen, im Stande seyn. Ich

Ich habe in meinen Schriften, und auch igo, angeführt, daß von 1740 bis 1752, auf den Ulstrupper-Feldern den Ackerbau größtentheils, Befehlsweise und abwesend, ziemlich stark, und zwar sehr glücklich, getrieben. Ein in diesem Dorfe befindliches Mitglied wird sich nicht entbrechen, folgendes zu bezeugen:

- 1) Daß damals die gesammte Dorf-felder sehr mit Hederich und Bucherblumen sind angefüllt gewesen;
- 2) Daß mein Land und meine Früchte, ob ich gleich fast immer mit den magersten Aekern zur Häuer vorlieb nehmen müssen, dennoch sehr selten mit diesem Unrath beschwert gewesen;
- 3) Daß er und andere, die meiner Weise im flachen Pflügen

gen

gen gefolget, von der Zeit an bessere Früchte, und ungleich weniger Unkraut, gehabt, und 4) daß das Dorf selbst, in einen ungleich bessern Wohlstand gerathen, als es vormals gewesen. Da nun daraus erhellet, daß diejenigen Ackersäcke, die ich von 1724. bis 28, durch Nachdenken und Uebung eingesamlet, und ich in 12 Jahren mit dem besten Erfolg in der Ferne in Gebrauch gebracht, auch von der Zeit an hier genau, und eben so glücklich, getrieben, und in meinen Schriften zu Andrer Nutzen bekannt gemacht, wenigstens eine Aufmerksamkeit verdienen; so dünket mich, es dürfte nicht unrathsam seyn, wenn ich diejenigen Mittel und Regeln, die ich zur Dämpfung des

des

des Unraths gebraucht, anzuführen, mich  
erdreiste.

Einem Punct muß vorher in Unter-  
suchung nehmen. Ich habe in Gesprä-  
chen zuweilen gehört, daß die Sommer-  
braache, oder, wie wir selbige hier nen-  
nen, der Sommerbau, den Hederich und  
die böse Blume vertreibe. Versteht  
man nun durch den Sommerbau ein  
solches Pflügen, das den ganzen Som-  
mer hindurch öfters in solcher Ordnung  
wiederholet wird, daß das Land sogleich  
nach dem Pflügen gut beegget, und, so-  
bald der Unrath an Hederich und bösen  
Blumen hervorgetrieben ist, wieder, und  
öfterer, wenn der innere Boden nicht ma-  
ger oder schädlich ist, ein wenig tiefer

ge-



gepflüget, mithin der von neuen an die Oberfläche gebrachte, und zum Treiben gereifte Saame zerstöret wird; so bin ich der gewissen Meynung, daß, wenn ein guter Hauswirth sein Land gut pflüget und seinen Ackerbau dabey ordentlich treibet, dadurch das Land und die Früchte können rein, und von diesem Unkraut befreyet werden. Weil aber der Unraths-Saame häufiger in einem, als in einem andern Lande seyn kan; so will es mir vorkommen, daß dieser Sommerbau, so lange, bis man merkt, daß der Saamen-Vorrath völlig erschöpft und zerstöret ist, bey einem jeden neuen Gebrauch des ausgeruheten Bodens, müsse wiederholet werden,

Zu der Zeit, da ich mit der Einsamm-  
lung und dem Gebrauch meiner Acker-  
säße beschäftigt war, stund man in un-  
sern Geest-Gegenden in der Meynung,  
es sey der Sommerbau hier nicht dien-  
lich. Zu dieser Meynung hatten 2 Marsch-  
Einwohner vor 50 Jahren, die, als Päch-  
ter des adelichen Guths Schwensbun,  
den Sommerbau daselbst eingeführet,  
aber mit einem schlechten Erfolg getrie-  
ben hatten, Anlaß gegeben. Von der  
Ursache des Mißlingens, kan ich nichts  
anführen. Nur dieses will melden, daß  
es eine allgemeine Furcht nach sich gezo-  
gen. Ich glaube aber gewiß, daß, wenn  
die Erde durch und durch einigermaßen  
gut ist, der Erfolg davon eben so gut  
und

und glücklich, als in der Marsch seyn dürfte.

Demnächst will zur Anführung meiner Regeln, deren ich mich zur Tilgung des Unraths bedienet, schreiten.

Die 1ste Regul: Man muß seinen Pflug-Boden, wie er überall beschaffen ist, innerlich und äusserlich kennen. Alsdann kan man erst die Art des Pflügens: Ob man tief pflügen könne, oder ob man flach pflügen müsse, und wo beydes zu beobachten sey? genauer bestimmen.

Die 2te Regul: Es muß dahin gesehen werden, daß der Ackerbau so eingerichtet werde, damit der Saame gut zu liegen komme, und die Frucht einen ungehinderten Wachsthum erhalten könne.

ne.



ne. Wird dafür Sorge getragen; so muß das Unkraut von sich selbst ersticken und kraftlos werden.

Die 3te Regul: Es ist sehr gut, wenn der obere Theil der Erde, darin der gute Saame liegen soll, allezeit in mürbe und kraftvolle Umstände gesezet, und die Art zu pflügen darnach eingerichtet wird, daß er immer darin bleiben kan.

Die 4te Regul: Man muß sich, so viel möglich, hüten, daß man keinen frischen Stall-Dünger, im Frühjahr, damit nicht der, in demselben steckende Unraths-Saame den Boden verunreinige, und dessen Hitze die Frucht ausbrenne, außs Land bringe. Der jährige und alte ist der beste, und wahre gute Dünger, der dem Lande

Land und der Frucht am dienlichsten ist. Der etwan im Sommer gesammlete frische Dünger, weil die Sommernahrung ganz anders, als das Winter-Futter beschaffen ist, ist nicht hieher zu zählen. Da im Ersteren der Saame von dem Hederich und der Bucherblume nicht befindlich, dem Herbst-Gebrauch einer solchen frischen Dünge, es auch unschadhaft ist; so kan selbiger gar wohl gebraucht werden.

Die 5te Regel: Je mehr man das, zur Sommer-Fruchte bestimmte, Land bepflüget, desto mehr treibet der im Lande befindliche Unraths-Saame, wenn er hoch an die Oberfläche geräth, hervor, und da er im Herbst so wenig, als im  
Früh

Frühling bey dem wiederholten Pflügen nicht Gelegenheit findet, reif zu werden, und Saamen abzuwerfen; so wird bey solchem Verhalten, wenn die Früchte gut gerathen, und kein böser Saame mit dem Dünger hereingebracht wird, die Anzahl der unreinen Saamen-Körner nach und nach vermindert.

Die 6te Regel: Ein solches wiederholtes Herbst- und Frühlings-Pflügen muß, so lange man das Land gebrauchet, beobachtet werden. Man mag darin säen, was man will; so muß man diese nützliche Pflicht nicht aus der Acht lassen: Denn weil man nicht weiß, ob die Witterung im nachfolgenden Frühling entweder trocken, oder feucht werden dürf-

C

te;

te; so kan man in einem Boden, der un-  
gepflügt den Winter über gelegen, we-  
der eine rechte Art im Pflügen, noch eine  
gute und die beste Lage des Saamens be-  
stimmen, wenn die Erde nicht vorher in  
mürben Umständen befindlich ist. Durch  
den Gebrauch dieses Mittels, hat man im-  
mer eine fast gewisse Hofnung, daß die  
Frucht gut gerathen, mithin das Unkraut  
in seinem Wachsthum gestöret werde,  
und also nie reif werden könne.

Die 7te Regel: Wenn man einen  
solchen vorangeführten Dünger, der ent-  
weder, wie hier im Gebrauch ist, den  
Sommer über gelegen, oder den Som-  
mer über gesamlet ist, nicht tief im  
Herbst zur Winter-Frucht unterpflüget;  
so

so wird der obere Erdtheil, worin der Saame liegt, gut und kräftig; und wenn man zum Buchweizen, so man dazu pflügen läßt, zur Winter-Frucht, und zur nachfolgenden Gersten-Frucht nur allezeit flach pflüget; so gewinnet und behält man in diesen dreyen Jahren immer einen reinen, kraftvollen und mürben Boden, worauf man sich verlassen, und gewiß seyn kan, daß die Früchte nicht mißrathen, und das Unkraut nie die Oberhand gewinnen werde.

Die 8te Regul: Ob es gleich seine Wichtigkeit hat, daß ein tiefes Frühlings-Pflügen, wenn die innere Erde gut ist, und der Pflüger ordentlich zu pflügen weiß, oder pflügen will, die Bitterung

und das Land dabey anständig sind, gute Früchte geben kan; so halte doch dafür, daß ein tieferes Herbst-Pflügen, wenn der innere Boden es leiden will, besser sey, als ein tieferes Frühlings-Pflügen zur Saat. Bey jener Ordnung kan die heraufgebrachte Erde, durch die Winter-Lage ausdünsten, und von der obern Luft und Bitterung geschickt gemacht werden, dem Sommer-Saamen fortzuhelfen. Wer tief zur Saat pflüget, dem fehlt ein Theils die Gelegenheit, den Saamen in trockener Zeit unterzupflügen; es kan andern Theils auch geschehen, daß entweder die innere Erde unlustig, roh und klebrigt seyn, oder die Wetter, nach der Saat kalt, unfreundlich und windig seyn

könn-

könniten. In solchen Fällen kan der Saame so wenig, als die Frucht, recht fortkommen. Pflüget man aber einmal im Herbst tief, nach der Gersten: Saat, und pflüget hernach im Frühling, im folgenden Herbst, und fernerhin zu der, oder denen Haber: Saaten flach; so ist die Erde in guter Ordnung, und man kan dem Saamen eine bessere Lage geben, wie man will. Bey der tiefen Art, zur Saat zu pflügen, kan man den herrschsüchtigen Lauf des Unkrauts nicht allemal hemmen, wie man wünscht; das kan aber bey der flachen Frühlings: Ordnung im Pflügen weit gemächlicher und gewisser geschehen.

Die 9te Regul: Die Zeit, oder der Tag zu säen, muß nie vorher vestgesetzt,

sondern von den Umständen, wie die Witterung und die Erde beschaffen sind, bestimmet werden. Die Erde muß nicht klebrigt seyn, und aneinander hangen, sondern im Pflügen bröckeln und zerfallen. So ist es recht, wie es seyn soll. Wenn es viel regnet und damit anhält; so lasse man das Pflügen zur Saat ja bleiben. Eine trockene Oberfläche, und reine Lage, sind zur Saat die dienlichsten. Jene Zeit zu pflügen, gibt gemeiniglich viel Unkraut, sie befördert den geschwinden Lauf des aufgequollenen, und an die Oberfläche gebrachten Unrath-Saamens. Wer aber im Trocknen säet, kan mehr Gewißheit haben, daß der gute Saame eher und besser fort-

kom-



kommen werde, als das Unkraut. Wer also früh im Jahr säet, der thut recht. Ist aber die Witterung und die Erde naß und schlecht; so thut man besser, daß man warte, bis beyde in besserer Ordnung sind.

Die rote Regel: Wer allezeit bey einerley Weise, den Saamen unterzubringen, bleibet, und immer erst pflüget, dann säet, und sogleich den Saamen einlegen läßt, der kan sich nicht allezeit einen guten Erfolg von der Frucht im Voraus versprechen. Wenn die Witterung hernach sehr trocken, und oft kalt dabey wird, oder sie wird sehr kalt und naß; so liegt der Saame und die Frucht nur schlecht; das Unkraut aber läuft voran.

In

In einem guten Frühling, kan man den Saamen legen, wie man will. Alsdann geräth alles. Man muß aber den Saamen so legen, daß er in allen Bitterungs-Fällen bestehen kan. Wer sein Land vorher in guter Ordnung hat, der thut in trockener Zeit besser, daß er den Saamen flach unterpflügen, und das Land sogleich, jedoch nicht viel, aber hernach gegen Abend noch mehr, beeggen läßt, und wer in feuchter Zeit, jedoch in trockenen Stunden, den Saamen auch flach unterpflügen, aber allererst nach 6 oder 10 Tagen, das Land in trockenen Stunden beeggen läßt, der kan gewiß seyn, daß Saame und Frucht gerathen, das Unkraut aber mißrathen werde.

Die

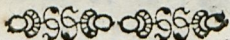
Die Ite Regel: Man muß auf die schädliche Zufälle, die nach der Saat dem Saamen und der Frucht aus der widrigen Witterung zustossen können, fleißig Achtung geben, und solche durch den Gebrauch der Egge zu verbessern suchen. Wird die Erde, worin der Saame liegt, in- und äusserlich, oder nur oben, hart; so muß der besäete Boden mit der Egge geöffnet, und dem gepreßten Saamen Luft gemacht werden. Gehts der hervorgegangenen Frucht eben so, oder die Erde ist oben hart durch starken Regen geworden; so ist es sehr dienlich, daß mit der leichten Egge der verschlossene Boden geöffnet werde. Dies kan ohne Gefahr geschehen, und wenn auch die Frucht

eine

eine Spanne hoch seyn sollte. | Wer ei-  
ne solche Lüftung in diesen Nothfällen  
als gleichgültig ansiehet, und versäümet  
sie, der hat gemeiniglich eine unreine  
und schlechte Frucht. | Wer aber das  
besäete Land immer, und so viel möglich,  
mit der Egge offen hält, der kan fast im-  
mer gewiß seyn, daß er gute und reine  
Früchte haben werde.

Diese vorangeführte Regeln sind in  
12 Jahren meine Richtschnur in dem  
Anbau der Früchte gewesen, da ich auf  
den benachbarten Feldern, in Gemein-  
schaft mit Andern, den Ackerbau treiben  
ließ. Da dem ganzen Dorfe annoch iso  
bekannt ist, daß ich allezeit vorzüglich  
gute

gute und reine Früchte gehabt; so kan ich mit Fug selbige anpreisen. Diese Regeln habe von 1750 an, jedoch mit einiger Veränderung, nachher bis 1800 beständig vor Augen gehabt; nur mit dem Unterscheid, daß, da ich 1800 mein Land immer unter dem Pfluge halten muß, in jedem 3ten Jahre allda, wo der Boden es leiden kan, der Pflug etwas tiefer gehen, und wechselsweise eine ausgeruhete Erde hervorbringen muß. Ich hoffe, daß diejenigen, die jährlich, meine Früchte zu besehen Gelegenheit haben, denen angeführten Regeln das Zeugniß beylegen werden, daß sie gut seyn müssen, und also als nachahmungswürdig können angesehen werden.

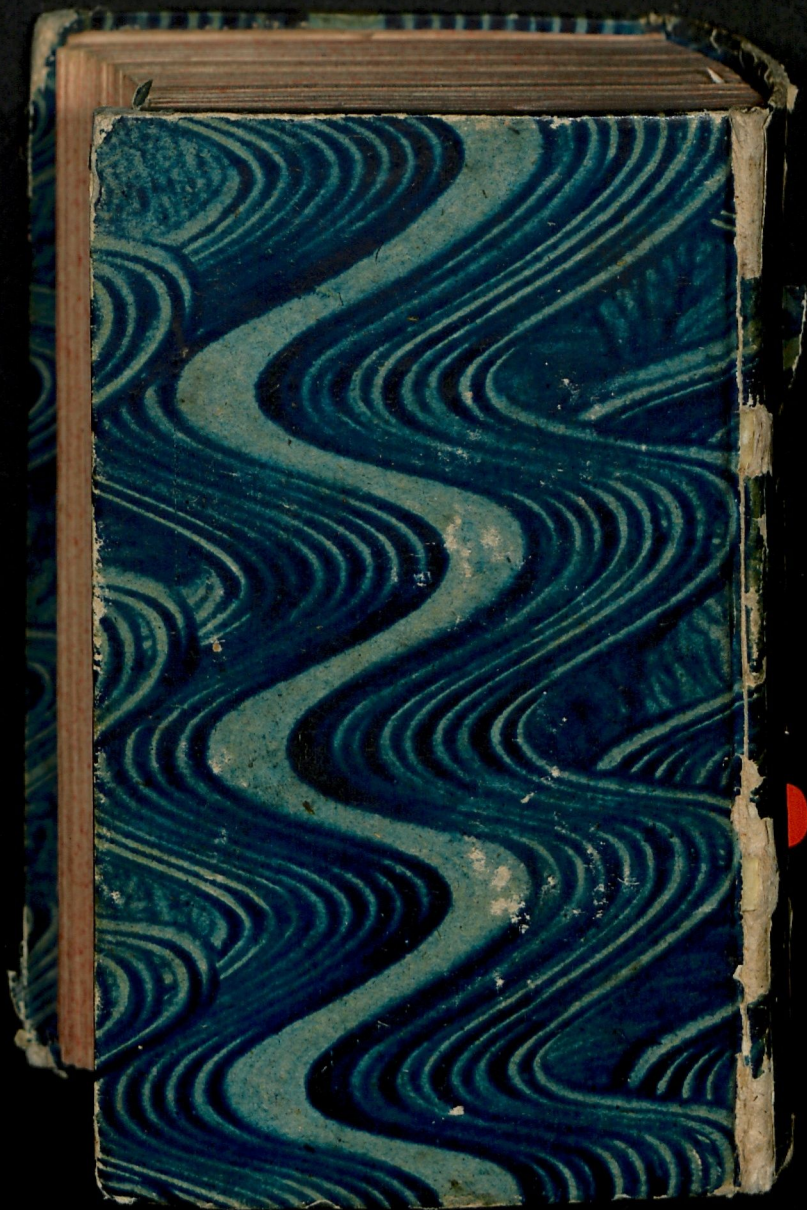




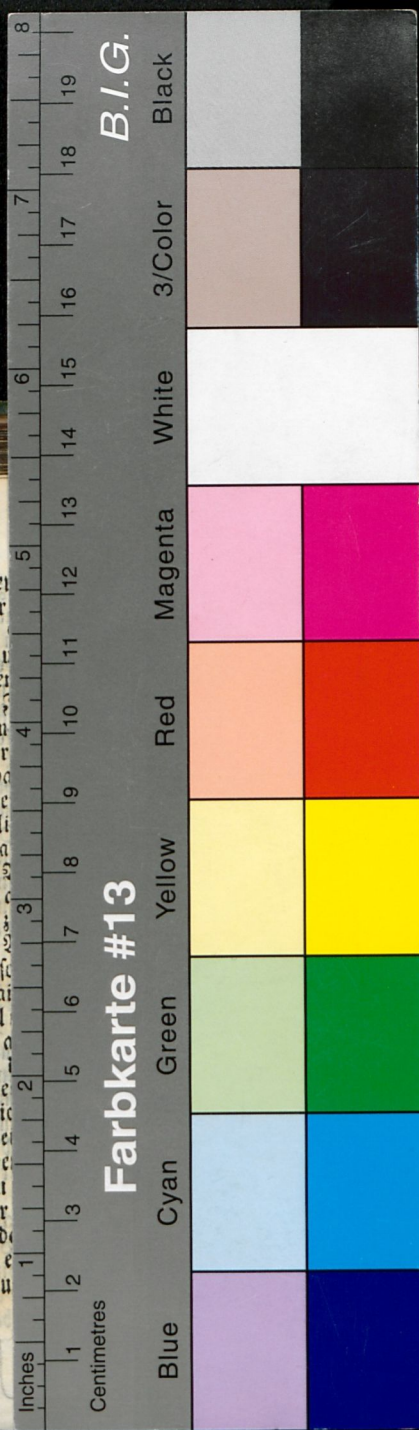
Ta 1201 d

g

(X2258377)







Farbkarte #13

B.I.G.

9

Bedenken  
über  
das Unkraut,  
insonderheit über den  
**Roeck**  
und die  
**Wucherblume.**  
von  
B. G. Lüders.

\*\*\*\*\*

Flensburg,  
gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,  
1772.

